

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Reise auf dem Rhein von Mainz bis Düsseldorf

Lang, Joseph Gregor

Frankfurt am Main, 1828

Vorbericht zur zwoten Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:31-241728](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241728)

Vorbericht

zur zwooten Ausgabe.

Mit dem wärmsten Dankgeföhle für die Güte, womit meine Freunde, mein vaterländisches Publikum, und der Ausländer die Schilderungen meiner Reise auf dem Rhein von Mainz bis Andernach im Jahre 1789 aufnahmen, und mit dem Vertrauen, daß Sie auch den Entwürfen und Zeichnungen der im vorigen Bande versprochenen Fortsetzung die nämliche Rücksicht widerfahren lassen, lege ich Ihnen gegenwärtig den zweyten Band, als den Verfolg meiner Reise von Andernach bis Düsseldorf, vor.

Ob der Karakter gewisser Zeichnungen getroffen, und das Lehrreiche und Nützliche mit dem Unterhaltenden und Mannichfaltigen auf eine angenehme Art abwechselte, und daher der Endzweck einer interessanten Reise nicht sey verfehlt worden, mögen Männer von einer tiefe-

ren Einsicht und Kenntniß beurtheilen. — Meine mehresten Naturschilderungen sind Zeugnisse gehabter Empfindungen, die mit eben so vieler Wahrheitsliebe als Freymüthigkeit aus meinem Herzen flossen. — „Selig ist der,“ sagt Pope, „den die Natur reizet und die Muse begeistert.“ — Es würde hier höchst überflüssig seyn, meine Leser zu erinnern, daß ich nie den Gedanken hatte, die angeführten Gegenstände ganz zu erschöpfen, ich wollte sie nur berühren, nur aufmerksam darauf machen; denn schnell war der Vorübergang am Rande eines lang dahin gestreckten Feldes, wo ich hier eine Narciß, und dort eine Kornblume abpflücken, oder viel mehr nur abstreifen konnte. — Das, was und worüber ich schrieb, verbindet mehr als eine Absicht; es ist daher auch mehr als einer Beurtheilung unterworfen. — So viel weiß ich, daß ich diese Schilderungen getreu darstellte, wie ich sie wahrnahm; aber das weiß ich doch nicht, ob ich sie so schilderte, wie sie wirklich sind.

Was ist zum Theile einigen von meinen Lesern (nach ihren Ausdrücken) zu malerisch, zu

romantisch scheint, würde Frey, wenn der Styl trockener und kälter gewählt wäre, eben so mißfällig vorkommen, wenn sie das Reizende der Ufer des trefflichsten aller deutschen Flüsse etwas genauer kennen, und das, was Ihnen die Natur in diesen lachenden Gegenden mit aller Schönheit und Pracht aufdeckte, mit mehrerer Empfindung zu genießen wüßten. Fühlen und Empfinden — dieß ist vielleicht das bestimmte Loos der reinen Aufmerksamkeit — dieß ist die Seele aller getreuen Handlungen; — und — wo bleibt Geschmack, — wenn beyde fehlen! — —

Ich wollte wohl den sehen und kennen, der ein Gemälde beschreiben wollte, ohne in der Beschreibung selbst Maler zu seyn. —

Wer selbst fühlt, wenn Natur oder Kunst auf ihn wirken, der wird um so sicherer merken und fassen, wo Bestimmtheit — wo Wahrheit herrscht; und da, wo er anders empfindet, sich überzeugen, wie mancherley und verschieden sich Eindrücke und Beurtheilungen bey dem Menschen über eben denselben und nämlichen Gegenstand verhalten.

„Ein Mann von einer feiner gebildeten Einbildungskraft,“ sagt Addison, „ist eines mannichfaltigen Vergnügens theilhaft, dessen der gemeine Haufen nicht einmal fähig ist. Er kann sich mit einem Gemälde unterhalten, und findet an einer Bildsäule eine angenehme Gesellschaft. Er ergötzet sich in der Stille an einer Beschreibung, und fühlt oft eine größere Zufriedenheit bey einer Aussicht auf Felder und Wiesen, als ein Anderer nicht bey deren wirklichem Besitze empfindet. Es gibt ihm dieses in der That eine Art von Eigenthum über alles, was er sieht, und macht die wildesten und ungebautesten Gegenden seinem Vergnügen dienstbar: so, daß er die Welt unter einem ganz andern Lichte betrachtet, und in derselben eine Menge Reizungen entdeckt, die sich vor dem größten Theile des menschlichen Geschlechts verborgen halten.“

Der Entwurf gegenwärtiger Reise ist mehr für den Fremden und Ausländer, als für den Bewohner dieser Gegenden bestimmt: ich bin aus dieser Ursache auch um so mehr zu entschuldigen, daß ich mich an einen Gegenstand wagte,

der meinen Landesgenossen schon zum Theile bekannt ist; und — wer gibt nicht zu, daß der Besitzer eines prächtig und kostbar meublirten Hauses, eines wohl und geschmackvoll eingerichteten Gartens, durch den langen und angewohnten Besitz, das Vergnügen davon bey weitem nicht fühlt, welches der Fremde bey dem ersten Anblicke empfindet. — Alles scheint ihm neu, überraschend und reizend, — auf alles ist er aufmerksam und fühlbar, — auch der geringste Gegenstand fesselt zuweilen durch einen heimlichen Zauber seine Sinne, indem der schon lang damit Bekannte mit Kälte und Nichtachtung vorbegeht. —

Die Schönheiten der Natur gefallen nicht Allen und Jedem; wie viel weniger dürfen dann die unvollkommenen Schilderungen ihrer Abester einen allgemeinen Beyfall erwarten. — —

Sollte vielleicht ein Anderer aus hämischen und unedlen Absichten mit Pallet und Pinsel in der Hand sich an meine Stelle setzen wollen, das Gemälde mit einer glühendern Tinte aufzutragen oder in ein heitereres Licht zu stellen; weil ich nicht in allen Stücken so sehen, fühlen und

denken kann, wie er: dann will ich mit Freuden
 Reisfeder und Pinsel niederlegen, die Staffe-
 ley verlassen, und von jenem glücklichern Er-
 densohne lernen. — Dann will ich meine Augen
 an dem holden Lächeln der Natur weiden, den
 Urheber in seinen staunenden Werken unablässig
 anbeten, nach Weisheit ringen, und mich still
 im Staube vor seiner Herrlichkeit entfalten. —

Kleine Unrichtigkeiten, Lücken und unbedeu-
 tende Mängel, die auch dem scharfsichtigsten
 Auge, ohngeachtet aller vorgenommenen Mühe,
 leicht entwischen können, wird man entschuldigen
 und mit Nachsicht übergehen: denn welche Reise-
 beschreibung ist wohl je ganz davon frey gewes-
 sen, oder kann es bey der Schwäche und Ein-
 geschränktheit des menschlichen Geistes seyn. —
 So habe ich im ersten Theile Seite 245, bey
 der Schilderung von Neuwied, aus irrig
 mitgetheilter Nachricht gesagt, daß nur den
 Reformirten der Gebrauch der Glocken erlaubt
 seye, da doch die Brüdergemeinde schon ein
 Geläute seit der Erbauung ihrer neuen Kirche,
 so wie die Katholiken eins seit 14 Jahren be-
 sitzen, und die Lutheraner im Jahre 1803 von

der Abtey Romersdorf drey Glocken zum Gebrauche ihrer Kirche gekauft haben. Ein neuer Beweis des bekannten Sprüchelchens: Quandoque bonus dormitat Homerus.

Daß ich im vorigen und diesem Bande lateinische *) und keine deutsche Lettern wählte, hat seine begründete Ursache, und ich begreife nicht, daß man über diese getroffene Wahl eine Bedenklichkeit erörtern kann. — Wie sehr wäre zu wünschen, (wenn Wünsche in der heutigen modischen Welt noch statt finden könnten) daß alle Reisebeschreibungen in dieser gemeinnützigen Schriftart gedruckt würden, wie viel würde nicht dadurch bey der allgemeinen Lectüre gewonnen, und dem Engländer, dem Franzosen und Holländer, der Deutsch versteht und spricht, das Lesen selbst erleichtert! — Uebrigens bin ich auf meine Deutschheit eben so stolz, als der Verfasser einer gewissen periodischen Schrift, dem diese Kleinigkeit: „den deutschen Rhein in die Seele deutscher Leser mit latein-

*) Die erste Ausgabe war mit lateinischen Lettern gedruckt, und ein gewisses periodisches Blatt hielt sich darüber auf. Welche Kleinigkeit!

nischen Buchstaben fließen zu lassen,“ etwas auffiel. — In meinen Augen ist der ächte biedere Deutsche in einem jeden Anzuge, in einem jeden Zuschnitte seines Kleides, immer noch ein Deutscher, er mag nun in englischen Reitstiefeln — im französischen Fracke, oder — in einem holländischen Jappon erscheinen; wenn nur sein wahres deutsches Antlitz ohne Larve erscheint, wenn nur seine deutsche Seele unverhüllt bleibt.

Jos. Greg. Lang.